

TUSH traf drei junge Möbel-
designer, die in ihren Arbeiten
stellvertretend sind für eine

neue Generation an Krea-
tiven, deren Objekte man
nicht in Massenfertigung

finden wird. Und die sich
trotzdem zuerst dem schönen
Wohnen verpflichtet haben

Kompromisslos

Text
ANDRES DAMM



Tino Seubert
Das Möbel als Zeitzeuge



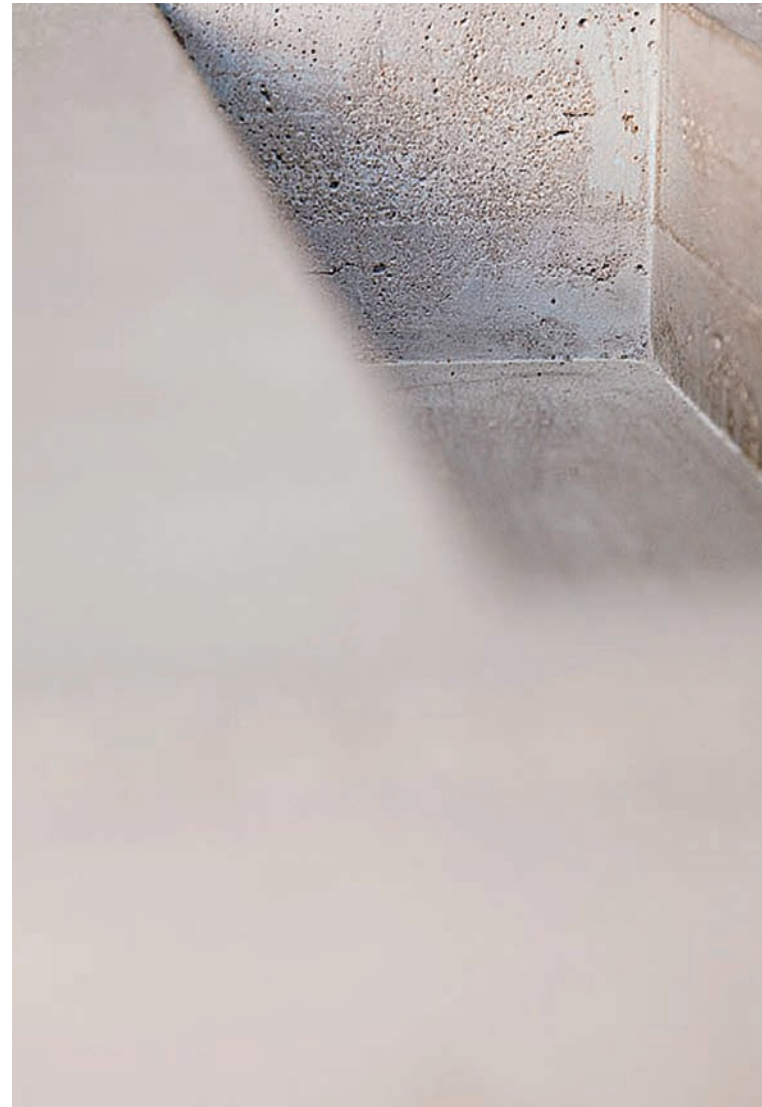
„Forming History“ heißt die Möbelserie des Wahlberliners Tino Seubert, der in Bozen Produktdesign und visuelle Kommunikation studierte. Möbel, die Geschichte formen, das klingt tendenziell präntiös, lässt man sich jedoch von dem 25-Jährigen die Entstehung der Linie schildern, erscheint die Namensgebung natürlich. Bilder von historischen Ereignissen oder kulturellen Schlüsselmotiven waren die Inspiration für die einzelnen Stücke: ein Hocker, der sich perfekt der tänzerischen Pose Josephine Bakers auf einer

Schwarz-Weiß-Fotografie anpasst, bei dem sich dadurch die rechten Winkel auflösen und sich eine schräg abfallende Sitzfläche ergibt; oder ein Tisch, dessen Laminierung exakt die Stellen ausspart, die 1973 bei den Friedensverhandlungen bezüglich des Vietnamkrieges auf dem Tisch im dortigen Konferenzsaal des Pariser Hotels Majestic durch Dokumente bedeckt waren. „Mich faszinierte Geschichte und Vergangenheit schon als kleines Kind. Natürlich sind es Menschen, die diese kreiern haben und auch in Zukunft kreiern

werden, aber als Produktdesigner kam bei mir irgendwann die Frage auf, was würden die Möbelstücke von eben jenen Momenten und Begebenheiten berichten, wenn sie dazu imstande wären. So entstand Forming History.“ Trotz des Zitierens der Vergangenheit wirken die Stühle, Tische und Bänke, die Seubert entwirft, gerade durch ihre Formgebung nicht altbacken, sondern in ihrem klaren Design absolut modern. „Es sind ja das Leben und der Moment, wie eben eine bestimmte Pose oder die Spuren von Arbeitsunterlagen, auf die ich mich

berufe. Insofern hoffe ich, dass meine Möbel von sich aus Lebendigkeit ausstrahlen und dazu auffordern, noch mehr mit Leben erfüllt zu werden. Ich möchte nicht, dass meine Stücke wie eine Skulptur in einer Ecke stehen, sie sollen Teil des Alltags ihrer Besitzer sein.“ Weil sie nicht nur optisch ein Highlight in der Wohnung setzen, sondern auch noch überraschend bequem sind, muss sich der Designer darüber vermutlich keine Sorgen machen. Die Nachfrage zumindest ist momentan größer als die Kapazitäten seines Tischlers.

Sigurd Larsen
Harte Kontraste plus Verspieltheit



Berlin ist sicher aufgrund seiner niedrigen Lebenshaltungskosten nach wie vor ein Mekka für Kreative aus aller Welt, denn während es in London, Paris oder Kopenhagen für einen jungen Künstler nahezu unmöglich wäre, ein Atelier zu finanzieren, teilt man sich im hippen Neukölln oder im langsam beliebter werdenden Wedding mit Gleichgesinnten alte Fabriklofts für einen fast schon symbolischen Betrag. So zog es auch den Dänen Sigurd Larsen hierher. Nach seinem Architekturstudium merkte Larsen, dass ihn die Ausstattung

von Häusern mindestens genauso interessiert wie deren Entwurf, und entschied sich, auf eigene Faust, ohne Galeristen oder sonstige Unterstützung, Möbel zu entwerfen und zu bauen. Anfänglich nur für sich selbst. Seine skandinavischen Wurzeln sind in Larsens Möbeln klar erkennbar, er zelebriert oft nur minimal behandeltes Vollholz in seiner Natürlichkeit und setzt es dabei in Kontrast zu anderen, deutlich industrieller anmutenden Materialien. Sein Regalsystem „Oak Shelves“ wird von einer mattschwarz

lackierten Stahlkonstruktion getragen, beim Tisch „Concrete Table“ sind die filigranen Holzbeine das Pendant zu einer massiven Platte aus gegossenem Rohbeton. In den Arbeiten des Dänen findet sich eine schon fast kindliche Verspieltheit. Bei der Präsentation seines „Shrine“, einem Holzkubus mit nach oben und zu allen vier Seiten hin zu öffnenden Fächern, freut sich Larsen diebisch, als er ein kleines Geheimfach zeigt, das sich hinter einer der vielen Schubladen befindet. Bei der Ausstattung des Showrooms einer Berliner

PR-Agentur ließ er die Mitarbeiterküche hinter einer riesigen Regalwand mit integrierter und somit fast unsichtbarer Tür verschwinden. „Gutes Design ist immer auch funktional und gut durchdacht, so habe ich bei meinem neuesten Möbel, einem Daybed, bewusst eine relativ harte Matratzenauflage gewählt. Das unterstützt den Kurzschlaf und das leichtere anschließende Wiederaufstehen.“ Larsen kann mit Begeisterung stundenlang vom Entstehungsprozess und den technischen Details seiner Entwürfe erzählen.

Nikolas Kerl
Gängige Statik aufgelöst



Auch bei Nikolas Kerl, einem in Zürich lebenden und arbeitenden Deutschen, lohnt es sich, nicht nur das nötige Geld, sondern auch Zeit zu investieren, um die Idee hinter seinen Objekten zu erfassen. Im ersten Moment klingt sein Schaffensprozess deutlich weniger konzeptuell als der seiner Berliner Kollegen. „Es sind die Materialien, die für mich am Anfang stehen, die mich

faszinieren und oftmals schon von sich aus Inspiration genug sind, um dann eine Form entstehen zu lassen.“ Allerdings würde man Kerls Möbeln und Dekorationsobjekten wie Vasen, Schalen und Lampen nicht gerecht werden, wenn man die Techniken, unter denen sie entstehen, außer Acht lässt. Seine Lampe „Tortoise 2011“ beispielsweise wird nach dem jahrhundertealten japani-

sehen Raku-Verfahren gefertigt. Das Tonobjekt wird in Sägespäne eingegraben, in einem Vakuum erhitzt, das verbrennende Holz verbindet sich so mit der Tonoberfläche und verleiht ihr einen metallischen Glanz. Je mehr man sich mit dem Design von Nikolas Kerl auseinandersetzt, desto stärker rückt letztendlich doch die Form in den Vordergrund, denn durch seinen Ansatz, sich vom

Material leiten zu lassen, entsteht eben oft die Besonderheit in seinem Design. Seine Glasvasen und Schalen stehen durch ihren abgerundeten Boden nicht fest, sondern balancieren vor sich hin. Dabei wirken die Produkte in ihrer Schlichtheit nicht gewollt anders, sondern in ihrer überraschenden Form und trotz der Auflösung der gängigen Statik absolut selbstverständlich.



Bank
TINO SEUBERT

Tisch
NIKOLAS KERL

Regal
SIGURD LARSEN

Drei verschiedene Ansätze und auch drei verschiedene Stile, doch es gibt einiges, das Seubert, Larsen und Kerl verbindet. Zum einen natürlich die Kreativität und die Liebe zum eigenen Handwerk, aber auch die Kompromisslosigkeit, wenn es um Materialien und die Fertigung der einzelnen Stücke geht. Auch wenn einige Arbeitsschritte ohne Qualitätsverlust maschinell erfolgen kön-

nen, stecken in jedem Möbel doch noch etliche Stunden Handarbeit. Dabei ist der daraus resultierende Preis – ein Tisch von Nikolas Kerl kostet bis zu 7.500 Euro, Sigurd Larsens „Shrine“ 4.000 Euro – Segen und Fluch zugleich. Natürlich ist die Exklusivität, die sich letztendlich auch im Preis widerspiegelt, Teil des Gesamtkonzeptes, doch eine breitere Käuferschicht zu erreichen und

dadurch höhere Stückzahlen und somit letztendlich langfristig niedrigere Produktionskosten zu erreichen, würde keinem der drei Designer missfallen. Bis dahin gilt: Dekorativer als Aktien oder ein Festgeldkonto ist diese Form der Geldanlage in jedem Fall. Und deutlich entspannender.

